

nr. 3 – april / mai 2013

# ecke müllerstraße

[Seite 3:](#) 600 Fensterbänke für himmelbeet [Seite 6/7:](#) So steigt die Miete im Kiez

[Seite 9:](#) Eckensteher: Friedhof Seestraße [Seite 10:](#) Vorgestellt: panke.info e.V.



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.  
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

## Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



## Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wo hat unser Leser Norbert Woller im November dieses Foto aufgenommen? Wer es weiß, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir das Magazin »Die Müllerstraße«. Einsendeschluss ist der 6. Mai 2013. Unsere letzte Rätsellecke zeigte die Leo-Lionni-Grundschule (ehemals Hermann-Herzog-GS) in der Müllerstraße 158. Gewinner ist Detlef Müller. Herzlichen Glückwunsch! Und herzlichen Dank an Norbert Woller für das Foto!

### Walpurgisnacht

Die »Antikapitalistische Walpurgisnacht«, der Auftakt zum »Revolutionären 1. Mai«, hat in diesem Jahr am Bahnhof Gesundbrunnen und nicht mehr wie im vergangenen Jahr am S-Bahnhof Wedding ihren Ausgangspunkt. Zum Gesundbrunnen jedenfalls mobilisieren die einschlägigen Websites der linksradikalen Szene Berlins. Bei dem von einem großen Polizeiaufgebot gesicherten Demonstrationzug kam es im letzten Jahr zu keinen Ausschreitungen – im Brunnenviertel wurde allerdings das Büro des dortigen Quartiersmanagements angegriffen. cs

### Ehemaliger C&A: Gebäude verkauft

Es tut sich was mit dem Grundstück Müllerstraße 35. Das leerstehende Gebäude, in dem bis zum Jahresende 2011 noch C&A ein großes Kaufhaus betrieb, hat den Besitzer gewechselt. Mehr ist leider aus dem Bezirksamt Mitte nicht zu erfahren, da die Identität des neuen Eigentümers dem Datenschutz unterliegt.

### Langer Winter verzögert Baumaßnahmen

Der bis in den April anhaltende Winter mit Temperaturen unter null Grad hat auch in der Müllerstraße den Beginn von Straßenbauprojekten verzögert. Viele Arbeiten sind bei Frost schlichtweg nicht möglich. So verzögert sich nicht nur der Beginn der Neugestaltung des Straßenraums in der Müllerstraße im Bereich des U-Bahnhofs Reinickendorfer Straße, sondern auch die Neugestaltung des Leopoldplatzes im Bereich vor der Alten Nazarethkirche. Doch spätestens im Herbst soll der Leopoldplatz fertig werden: Eine festliche Einweihung im Oktober wird bereits geplant.

## Termine

### Runder Tisch Leopoldplatz

Dienstag, 21. Mai, 19 Uhr, Volkshochschule Wedding, Antonstraße 37, Raum 302

### Händlerfrühstück

Mittwoch, 8. Mai, 7:30 Uhr, Ort bitte beim Geschäftsstraßenmanagement erfragen

### Stadtteilvertretung Müllerstraße

Donnerstag, 2. Mai, 19 Uhr, Volkshochschule Wedding, Antonstraße 37, Raum 302  
Schwerpunkt: Gebietsfonds-Anträge

### Bürgerberatung der Stadtteilvertretung

Jeden Freitag 13–15 Uhr, Triftstraße 2

### Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe: 6. Mai 2013.  
Die Zeitung wird am 13. Mai gedruckt und in den folgenden Tagen an die bekannten Auslagestellen verteilt.

## Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse:

»Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin  
Tel (030) 44 01 06 05, eckemueller@gmx.net  
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de  
Tanja Schnitzler, tanjaschnitzler@yahoo.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: Henke Druck, info@henkepressdruck.de

Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

# Beet unterm Himmel

## Aussaat auf 600 Fensterbänken



»In New York gibts dit längst!«, erklärt ein älterer Herr in Lederjacke einem braungebrannten jungen Mann mit Mütze. Der junge Mann drückt gerade einen Deckel auf eins der vielen Bechertchen, die vor ihm auf einem Tapzertisch stehen und fragt: »Was?« – »Na, dit, wat Sie hier machen«, sagt der Mann.

Es ist kalt, und um den Tisch stehen ein Dutzend Leute, der Kälte trotzend, dick eingepackt. Wir sind auf dem Leopoldplatz auf dem Wochenmarkt. Die Weddinger Urban-Gardening-Initiative »himmelbeet« verteilt ihre Frühjahrsaat an Nachbarn, Idealisten, Mitstreiter. Und die Leute drängeln sich, als gäbe es hier was umsonst. Wenn die Setzlinge groß werden, wollen »himmelbeet« aus ihnen einen Gemeinschaftsgarten anlegen, und zwar auf einem leeren Parkdeck, hoch oben auf dem Dach des Schiller-Park-Centers. Gärten statt Blechkarossen. Ernte statt Planungsbrache. Die Idee mögen alle. So fort.

Und alle können verschiedenstes über Urban-Gardening-Projekte all over the world berichten. Der ältere Herr in der Lederjacke erzählt von New Yorker Dachgärten, während er, um der Sache Schwung zu verleihen, seine Aktentasche hin und herschwenkt. Ein anderer erzählt vom Berlin der 20er Jahre, wo man an Bahndämmen bestimmte Sträucher pflanzte, die bedrohte Singvögel gern mochten, nur dit Nazigesindel hätte die Sache dann kaputtgemacht. »Und was ist das?«, fragt eine Mutter mit einem Jungen an der Hand. Sie deutet auf einen Pappeller, in dem wie Buletten angerichtet drei Matschbollen liegen. »Seedballs«, klärt der Ältere auf. »Auch aus New York.« In den Schmadderklumpen steckten je ein paar Samen. Wenn sie getrocknet seien, würden sie zu handlichen Wurfgeschossen. Die könnte man in eine Zwillie spannen und zum Beispiel ins Abstandsgrün schleudern. Und dann wächst dort etwas, das schön ist und das man essen kann. Der Junge hat sich von der Hand der Mutter gelöst und matscht längst »Seedballs« mit drei anderen Kindern.

Am Nebentisch gibt es einen Workshop für die Kleinen. Groß und Klein, Alt und Jung, Schönes und Nützliches. Genau so könnte es werden, wenn das »himmelbeet« Wirklichkeit wird, denn der Garten soll nicht nur ein Beet, sondern auch ein Kommunikationsort werden – mit Gastronomie, mit Workshops für Schüler, mit Holzwerkstatt und einer Imkerei. Auf 12.000 Quadratmetern werden alte Nutzpflanzen und Gartenkräuter angebaut – was gut schmeckt, ver-

bessert auch die Feinstaub- und Energiebilanz des Gebäudes. Und nicht zuletzt sieht es gut aus. Im gemeinschaftlichen Teil des Gartens pflanzen und jäten die Mitstreiter unentgeltlich, den Ertrag verkauft »himmelbeet« vor Ort und auf Märkten. Die Einnahmen wiederum fließen zurück ins Projekt. Was einfach klingt, ist allerdings mit viel Vorarbeit verbunden. Seit Mai 2012 arbeitet »himmelbeet« am Projekt. Es besteht mittlerweile aus einem Kernteam von 11 Menschen und 85 ehrenamtlichen Mitarbeitern, hat sich die Form einer gemeinnützigen GmbH gegeben und ist in kurzer Zeit um viele Erfahrungen reicher geworden.

So vielschichtig ein interkultureller Garten als soziales, ökologisches und ökonomisches Gebilde wirkt, so komplex sind die Hausforderungen, ihn auf den Weg zu bringen. »Wir haben schnell gelernt, dass Gärtnern nur eine nötige Fähigkeit von vielen ist«, sagt Hannah Lisa Linsmair von »himmelbeet«. Fast ebenso wichtig ist Fundraising und das Organisieren der vielfältigen Abstimmungsprozesse. Denn wenn ein Parkdeck, auf dem üblicherweise Autos stehen, zu einem Garten mit Werkstätten und Gastronomie umgebaut wird, sind viele sehr unterschiedliche Akteure beteiligt. Architekten müssen Konzepte zu Brandschutz und Statik vorlegen. Baurecht muss geschaffen werden. Erst dann kann es mit dem Pflanzen losgehen.

Weil das Schaffen des Baurechts mehr Zeit in Anspruch nimmt als angenommen, wird das Weddinger Himmelbeet seinen Platz unter Berlins Himmel wahrscheinlich später als geplant einnehmen. Vor-erst aber haben über 600 Weddinger Saat mit nach Hause genommen, und auf 600 Fensterbänken werden sich bald erste Keimlinge recken. Dazu gibt es einen Wettbewerb, bei dem Kitas und Schulen Pflanzen aufziehen: Die Anzucht wird im April und Mai zunächst im Garten des Hauses der Jugend am Nauener Platz stattfinden.

Tina Veihelmann

himmelbeet finden Sie unter

www.himmelbeet.com, mail@himmelbeet.de  
himmelbeet-Sprechstunde: Jeden Freitag 16–18 Uhr  
im Vor-Ort-Büro Triftstraße 2

Spenden sind willkommen an

himmelbeet, Konto-Nr. 11 42 67 52 01  
BLZ 430 609 67, GLS Gemeinschaftsbank



## »Kulturnetzwerk Wedding«

Am 20. März hat sich auf einer Versammlung im Stattbad Wedding der Verein »Kulturnetzwerk Wedding« gegründet. Dahinter stehen bislang rund 30 Einzelpersonen und Institutionen, die sich für den Kulturstandort Wedding stark machen möchten. Mit »Wedding« ist dabei nicht nur der Ortsteil, sondern der ganze ehemalige Bezirk gemeint – also auch der Ortsteil Gesundbrunnen.

Neben dem Austausch der im Wedding lebenden Künstler, Kulturwissenschaftler und Kulturwirtschaftler gehört die Kommunikation der Kunst- und Kulturszene über die Grenzen des Wedding hinaus zu den Zielen des neuen Vereines, insbesondere mit Moabit und Alt-Mitte.

Mit dem Kulturnetzwerk soll den Fachverwaltungen im Bezirksamt Mitte ein kundiger Partner in den Fragen von Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft zur Seite stehen. Der Verein sucht darüber hinaus den Austausch mit ähnlichen Netzwerken in anderen Berliner Bezirken.

Der Vorstand des neuen Vereines besteht aus Gabriele Günther (freie Künstlerin), Jochen Schimmelpenninck (Werkkunstgalerie Otawistraße 9), Jochen Küpper (Geschäftsführer Stattbad Wedding) und Eberhard Elfert (u.a. Kunst- und Kulturmarkt Wedding).

weitere Information:  
[kulturnetzwedding.wordpress.com](http://kulturnetzwedding.wordpress.com)  
 Kontakt: [kulturnetzwerkwedding@gmail.com](mailto:kulturnetzwerkwedding@gmail.com)

*Champagnerfarbene Bibliothek*  
 Nicht golden, aber champagnerfarben soll in zwei Jahren die neue Mittelpunktbibliothek des Ortsteils Wedding erglänzen. Mit dem Bau wird derzeit begonnen, bis Ende nächsten Jahres sollte er beendet sein. Die neue Schiller-Bibliothek wird dann viel größer sein als die jetzige im ehemaligen BVV-Saal des Bezirks Wedding: mit Kinder- und Erwachsenenabteilung, Jugendmedienetage, Multimedia-Arbeitsplätzen und Leselounge samt Audio-Bereich, wo man Hörbücher hören kann. Finanziert wird der Neubau aus Mitteln der Europäischen Union und des Aktiven Zentrums. (cs)

## Gebietsfonds: Reges Interesse

Trotz großer Befürchtungen gingen beim Geschäftsstraßenmanagement bis Ende März zahlreiche Anträge für eine Förderung kleinerer Projekte aus dem Gebietsfonds ein. Da in diesem Jahr aufgrund einer Vorgabe des Senats die Förderbedingungen geändert wurden und jetzt mindestens die Hälfte der Projektkosten von den Antragstellern selbst erwirtschaftet werden müssen, wurde von vielen nur eine geringe Beteiligung erwartet. Das ist jedoch nicht der Fall: Die Jury aus Mitgliedern der Stadtteilvertretung, der »StandortGemeinschaft Müllerstraße« und einem Vertreter des Bezirks, die im Mai über die Vergabe der Fördermittel beschließt, wird keine leichte Arbeit haben. Zur Verfügung stehen 10.000 Euro, beantragt wurden aber insgesamt rund 25.000 Euro. In der nächsten Sitzung der Stadtteilvertretung am 2. Mai um 19 Uhr in der Volkshochschule Antonstraße werden die Antragsteller ihre Projekte vorstellen.

## Neue Spielplätze in der Togostraße

Die Grünverbindung zwischen Zeppelinplatz im Süden und Nachtigallplatz im Norden soll in den nächsten drei Jahren zum »Aufenthaltort für die gesamte Bürgerschaft« ausgebaut werden. Dazu werden nicht nur Mittel aus dem Aktiven Zentrum Müllerstraße für die Neugestaltung des Zeppelinplatzes eingesetzt. Es stehen darüber hinaus auch Gelder aus dem Programm »Aktionsraum Plus« zur Verfügung, die nicht an die Grenzen des Sanierungsgebietes gebunden sind. In der Togostraße zwischen Kongo- und Transvaalstraße sollen damit zwei Spielplätze und ein Bewegungsparcours geschaffen werden. Außerdem will das Kulturamt »Lern- und Erinnerungsorte« mit Informationsstelen zur Geschichte des Afrikanischen Viertels einrichten, es sollen Führungen stattfinden und Audioguides entwickelt werden. Zudem sind begleitende Senioren- und Jugendprojekte geplant. Umgesetzt werden sollen die Projekte bis zum Jahr 2015, sie gehen auf mehrere Stadtteilkonferenzen in den vergangenen Jahren zurück, an denen sich viele Weddinger beteiligt haben. cs

## Kommentar

# Äpfel und Birnen

Mangel an bezahlbarem Wohnraum, gravierende Mietsteigerungen bei Neuvermietung – das löst derzeit viele Ängste in der Stadt aus. Die Erkenntnis, dass Berlin ein dickes Wohnungsproblem hat, ist inzwischen sogar in der Landespolitik angekommen. Das ist auch jenen Bürgern zu verdanken, die ihren Unmut formulieren und sich aktiv in Mieterbündnissen und -initiativen engagieren.

Auch in Moabit gibt es solche Initiativen. Einige der Aktivisten sind nun auch Mitglieder der neu gewählten Stadtteilvertretung Turmstraße. Im Vorfeld warben sie mit Flugblättern für ihre Kandidatur: »Frischer Wind« müsse in die Stadtteilvertretung, denn die bisherige habe in Sachen Wohnungspolitik nichts getan und agiere lediglich als »Anhängsel der Bezirkspolitik«. »Statt im Sinne der Mieter Flagge zu zeigen, kungelt man lieber in irgendwelchen Gremien unter dem Motto ›Unser Dorf soll schöner werden und wer nicht genug Geld hat, kann ja woandershin ziehen‹.« Und: »Wir wollen sicherstellen, dass die STV künftig nicht mehr die Interessen von politischen Parteien, Haus- und Wohnungsbesitzern, Investoren und Sanierungsträgern vertritt, sondern die der Anwohner.«

So ehrenwert die Anliegen und das Engagement der Mieter-Aktivisten sind, so ungerecht ist der Vorwurf an die bisherige Stadtteilvertretung und die Sanierungsbeteiligten: Denn auf Miet- und Wohnungspolitik haben weder Stadtteilvertretung noch Sanierungsbeteiligte Einfluss. Neuvermietungen sind dem freien Markt überlassen, Mieterschutz ist weitgehend Aufgabe der Landes- und Bundespolitik. In den Berliner Sanierungsgebieten und »Aktiven Zentren« werden

Fördermittel ausschließlich in den öffentlichen Raum und die soziale Infrastruktur investiert. Bereits seit 2000 gibt es in Berlin keine Förderprogramme für Wohnungsmodernisierungen mehr, die mit Belegungsbindungen oder Mietobergrenzen gekoppelt sind.

Ziel für die neuen Sanierungsgebiete ist nicht, sie für Investoren und gutverdienende Neumieter aufzuwerten, sondern die Situation für die jetzigen Anwohner und Gewerbetreibenden zu verbessern. Diese Maßnahmen sollen dazu beitragen, dass sie in ihrem bisherigen Kiez bleiben können. Dazu gehören u.a. Verkehrskonzepte, die Erneuerung von Spielplätzen, Grünflächen, Schulen und Kitas, die Unterstützung der Gewerbetreibenden, die Kontrolle und Steuerung größerer Bauvorhaben im Gebiet. Im »Aktiven Zentrum« geht es zudem darum, die klassischen Geschäftsstraßen gegen den von Shopping-Centern und E-Commerce geprägten Zeittrend zu stärken.

Unfair ist es jedoch, den bislang Beteiligten »Kungelei« mit »Hausbesitzern und Investoren« vorzuwerfen. Belege dafür fehlen. Die bisherigen Stadtteilvertreter und auch die Sanierungsbeteiligten haben sich für Mieter engagiert, u.a. beim »Runden Tisch Gentrifizierung«. Praktisch haben sie aber keine Handlungsmöglichkeiten.

Auch die neuen Stadtteilvertreter werden sich dieser Realität stellen müssen. Die Gefahr ist groß, dass ihr Engagement zwischen den Beteiligten zerrieben wird, sie sich bald enttäuscht abwenden und nicht die Möglichkeiten wahrnehmen, die sie im Rahmen der Förderprogramme haben, um die Umgebung im Sinne der Gebietsbewohner zu verbessern. Zu befürchten ist auch, dass mit Flugblättern wie dem oben zitierten bei vielen Anwohnern falsche Erwartungen geweckt werden, die die Sanierungsbeteiligten gar nicht erfüllen können.

Denn die Ursachen der Mietexplosion liegen nicht im Sanierungsgebiet. Die Diffamierung derjenigen, die sich hier bislang haupt- und ehrenamtlich engagierten, verschlechtert nur die Stimmung im Gebiet, statt im Rahmen der Möglichkeiten die Lage zu verbessern.

Ulrike Steglich

## Bildecke



# Umziehen wird immer teurer

Die Angebotsmieten in Wedding und Moabit steigen weiter

Der Wohnungsmarkt im Bezirk Mitte weist ungebrochen rasant steigende Angebotsmieten auf. Wie bereits in den Vorjahren stiegen die Mieten für freie Wohnungen im Bezirk weiterhin drastisch an – im Jahr 2012 im Durchschnitt um 14,7%. Inzwischen liegt der Mittelwert bei stolzen 8,11 Euro pro Quadratmeter nettokalt. Das wirkt sich auch auf die Bestandsmieter aus, denn auch der neue Berliner Mietspiegel 2013, der im Mai erscheinen soll, wird voraussichtlich höhere Mieten verzeichnen und damit stärkere Mieterhöhungen zulassen.

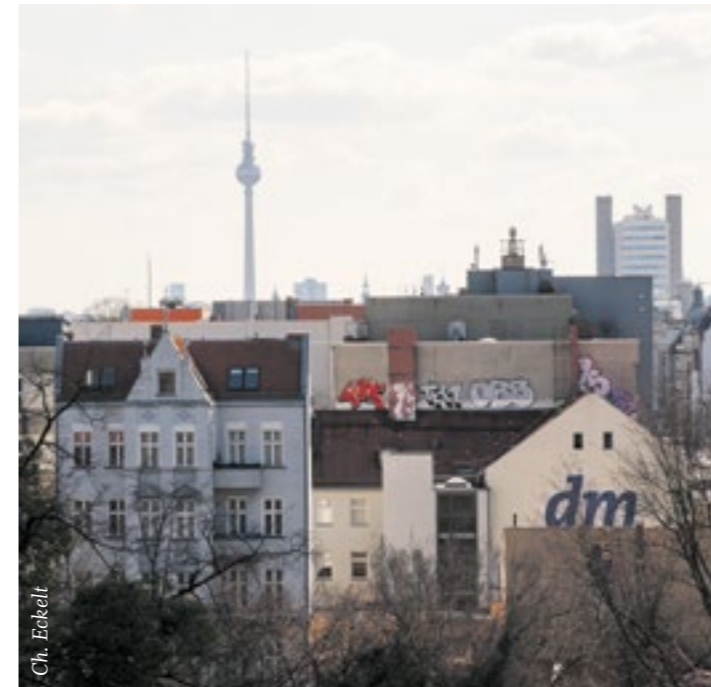
## »Wohnmarkt Report« der GSW

Im Februar erschien der »9. Wohnmarkt Report Berlin 2013« des privaten Wohnungsunternehmens GSW, der die in Zeitungen und im Internet veröffentlichten Mietangebote des Jahres 2012 auswertet. Der Report ist auch im Internet frei zugänglich. Er stellt die jährliche Entwicklung der Angebotsmieten auch auf lokaler Ebene nach Postleitzahlgebieten dar. Leider nahm das Wohnungsunternehmen in

diesem Jahr erstmals nur Daten aus den ersten drei Quartalen 2012 auf, nur für die Gesamtbezirke und das Land Berlin wurden die Zahlen auf das volle Jahr hochgerechnet. So sind die interessanten Lokaldaten der Postleitzahlgebiete nur bedingt mit denen der Vorjahre oder denen des gesamten Bezirks bzw. der Stadt vergleichbar. In der Tabelle kommt beispielsweise kein einziges Postleitzahlgebiet in Mitte an die für den Gesamtbezirk als Mittelwert angegebene Steigerungsrate der Angebotsmieten gegenüber den Vorjahren heran – offenbar rechnen die Profis der GSW im vierten Quartal 2012 noch einmal mit einem drastischen Aufschlag. Das erschwert den Überblick, ermöglicht aber weiterhin den Vergleich der kleinräumigen Gebiete untereinander.

## Wedding und Moabit: vergleichbare Steigerungsraten

Die höchsten Angebotsmieten in Mitte finden sich fast ausnahmslos im Altbezirk Mitte und in der Gegend um den Potsdamer Platz. Hier werden nahezu überall durchschnittlich mehr als 10 Euro nettokalt pro Quadratmeter verlangt. Allerdings sind diese Gebiete schon lange für ihre teuren Mieten bekannt, die Steigerungsraten gegenüber den Vorjahren fallen deshalb niedriger aus als in Wedding und Moabit. In Moabit liegen zwischen den Durchschnittsmieten in den teuersten Vierteln (rund um den Hauptbahnhof sowie Hansaviertel) und im Gebiet mit den niedrigsten Angebotsmieten (westlich der



Beusselstraße) zwar mehr als 1,50 Euro/qm Differenz. Die Steigerungsraten über mehrere Jahre hinweg aber ähneln sich weitgehend: Auf dem Wohnungsmarkt lassen sich hier überall ähnlich drastische Mietpreiserhöhungen bei Neuvermietungen durchsetzen.

Im Wedding liegen die geforderten Mieten fast durchweg unter denen in Moabit. Nur westlich der Müllerstraße, im Afrikanischen Viertel, dem Brüsseler Kiez und dem Sprengelkiez verlangen die Vermieter bei Neuvermietungen mit 7 Euro nettokalt ungefähr so viel im westlichen Moabit, ansonsten weniger. Die Steigerungsraten sind allerdings überall vergleichbar: um die 30% innerhalb von fast drei Jahren. Die niedrigsten Mietangebote und die geringsten Steigerungsraten verzeichnet dabei das Brunnenviertel an der Grenze zu Prenzlauer Berg und Mitte-alt. Hier sorgt der große Bestand an Neubauwohnungen der 70er und 80er Jahre für relative Preisstabilität – ein Trend, der übrigens in ganz Berlin abzulesen ist. Die niedrigsten Mieten werden derzeit in den Großsiedlungen der Nachkriegszeit (Sozialer Wohnungsbau) verlangt.

## Dem Vermieter keine Kündigungsgründe bieten!

Die Mieter sollten in der derzeitigen Situation alles vermeiden, was dem Vermieter zu einer Kündigung der Wohnung berechtigen würde. Insbesondere sollten die Mieten pünktlich und vollständig bezahlt werden. Anders als noch vor wenigen Jahren haben die Vermieter jetzt nämlich ökonomisch einen Vorteil, wenn Wohnungen frei werden: Neue Mieter zahlen wesentlich mehr Miete. Mietrechtsanwälte berichten derzeit von deutlich mehr Räumungsklagen als noch vor einigen Jahren. Auch einseitige Mietminderungen wegen Mängeln in der Wohnung sollten nur nach gründlicher Rechtsberatung vorgenommen werden: Sie können sich zum Kündigungsgrund entwickeln, falls mehr als zwei Monatsmieten Rückstand aufgelaufen sind, und müssen vom Mieter im Zweifel exakt belegt werden können.

Christof Schaffelder

# Wo endet die Innenstadt?

Wedding droht mietrechtlich der Stadtrand

Das hört sich für viele Weddinger nicht gut an: In den Zeitungsberichten zum vom Senat geplanten gesetzlichen Verbot von Ferienwohnungen ist zwar davon die Rede, unter anderem »in großen Teilen« des Bezirks Mitte künftig Ferienwohnungen nicht mehr zuzulassen. Dazu müssten zuvor Daten zu Bevölkerungswachstum und Wohnungsleerstand erhoben werden, um in einer Verordnung jene Gebiete festzulegen, in denen aufgrund der besonderen Wohnknappheit Sonderregelungen gelten sollen.

In dem erst kürzlich auch vom Bundesrat beschlossenen Mietrechtsänderungsgesetz, das im Mai in Kraft treten wird, wird den Gemeinden außerdem erlaubt, in Gebieten mit besonderer Wohnknappheit die Kappungsgrenzen der zulässigen Mieterhöhungen zu senken: Statt bisher maximal 20% innerhalb von drei Jahren dürfen die Mieten dort nur noch um 15% erhöht werden.

Allerdings definiert der Senat die Innenstadt, in der »besondere Wohnknappheit« herrscht, offenbar nur in den Grenzen des S-Bahn-Ringes. Der verläuft im Norden aber aus historischen Gründen sehr dicht am Stadtzentrum. Der größte Teil der Ortsteile Wedding und Gesundbrunnen liegt außerhalb des Ringes. Deshalb sind hier jedoch die Wohnungen nicht weniger knapp. Die Mieten steigen außerhalb auch nicht weniger als innerhalb des Ringes – zuletzt sogar eher noch schneller.

Und die Zahl der Wohnungsangebote nimmt hier, wie aus der Tabelle ersichtlich, sogar noch deutlicher ab – gleichzeitig wächst die Bevölkerungszahl um so stärker.

cs

# Im Bezirk wird es enger und internationaler

Im vergangenen Jahr wuchs der Bezirk Mitte um fast 7000 Einwohner auf jetzt annähernd 340.000 Bewohner. Das geht aus der Einwohnermeldestatistik der Landesamtes für Statistik Berlin-Brandenburg hervor. Sie leben in insgesamt rund 192.000 Wohnungen. Deren Anzahl wächst weit weniger schnell als die der Bevölkerung: Baugenehmigungen wurden im Jahr 2012 nur für insgesamt 846 Wohnungen erteilt, davon 798 im Neubau, der Rest in Bestandserweiterungen wie etwa im Dachgeschossausbau. Durchschnittlich wohnen im Bezirk etwa 1,8 Personen in jeder Wohnung.

Die Bevölkerung im Bezirk Mitte wuchs 2012 mit rund 2,0% deutlich schneller als die der gesamten Stadt Berlin (+1,2%). Am stärksten wuchsen dabei die Ortsteile Wedding und Gesundbrunnen, in beiden betrug die Wachstumsrate rund 2,2%, etwas weniger schnell Moabit (1,7%). Der Grund ist der starke Zuzug von außerhalb Berlins. Wer neu in die Stadt zieht, siedelt sich gern zunächst in der Innenstadt an. Das zeigt sich auch in dem schnellen Anwachsen der Zahl der im Bezirk gemeldeten Ausländer: Von den 7000 zusätzlichen Einwohnern im Jahr 2012 hatten 4.300 keine deutsche Staatsangehörigkeit, davon kam der größte Teil, etwa drei Viertel (3200 Einwohner) aus Europa, nicht jedoch aus der Türkei. Die Anzahl der im Bezirk gemeldeten türkischen Staatsangehörigen ging im Jahr 2012 um etwa 500 zurück. Insgesamt leben derzeit rund 96.000 Ausländer im Bezirk Mitte, das entspricht einem Anteil von 28,2%.

cs

## Angebotsmieten im Bezirk Mitte 2009–2012

PLZ	Gebiet	Kaltmiete 2012*,**	Veränderung gg. 2011**	Veränderung gg. 2010**	Veränderung gg. 2009**	Zahl der Angebote 2012 gg. 2010***
10115	Nordbahnhof	10,71	+5,5%	+8,7%	+24,2%	-44%
10117	Friedrichstadt	12,03	+0,2%	+4,4%	+9,3%	-27%
10119	Rosenthaler Platz	11,34	+2,7%	+13,1%	+30,5%	-25%
10178	Alexanderplatz	11,97	+8,8%	+8,8%	+30,5%	-41%
10179	Jannowitzbrücke	9,38	+3,3%	+14,8%	+31,4%	-33%
10551	Wiciefstraße	7,36	+12,7%	+21,7%	+32,1%	-47%
10553	Huttenstraße	6,92	+12,2%	+22,3%	+29,8%	-48%
10555	Levetowstraße	8,00	+13,3%	+25,8%	+33,3%	-54%
10557	Hansaviertel / Hauptbhf	8,51	+7,6%	+22,4%	+35,1%	-47%
10559	Stephankiez / Wilsnacker Straße	7,26	+13,6%	+23,7%	+31,5%	-49%
10785	Potsdamer Straße	10,00	+8,3%	+35,1%	+53,1%	-48%
10787	südlicher Tiegarten	9,00	+11,4%	+11,9%	+11,9%	-67%
13347	Reinickendorfer Straße	6,70	+10%	+23,2%	+31,1%	-58%
13349	Schillerpark	6,50	+12,1%	+21,7%	+30%	-62%
13351	Rehberge	7,00	+11,8%	+23,7%	+37,8%	-56%
13353	Luxemburger Straße	7,00	+9,0%	+22,2%	+31,6%	-48%
13355	Brunnenviertel	6,05	+6,4%	+18,6%	+23%	-69%
13357	Pankstraße / Badstraße	6,50	+8,7%	+20,8%	+28,7%	-57%
13359	Soldiner Straße	6,20	+10,3%	+22,5%	+25,3%	-66%
	Bezirk Mitte****	8,11****	+14,7%****	+29,8%****	+47,4%****	-50%
	Berlin ****	7,50****	+13,8%****	+22,6%****	+28,2%****	-52%

Quelle: GSW WohnmarktReport Berlin 2011, 2012, 2013, eigene Berechnung

\* in Euro/qm nettokalt, der Wert gibt den Median wieder: die Hälfte der Angebote lag darunter, die andere Hälfte darüber, im Gegensatz zu den Jahren

\*\* im Jahr 2012 auf der Ebene der PLZ-Gebiete nur Quartale I bis III, in den Vorjahren volles Jahr

\*\*\* Da im Jahr 2012 nur drei Quartale eingingen – 2011 dagegen vier –, wäre ein Rückgang um 25% zu erwarten

\*\*\*\* Werte 2012 auf vier Quartale hochgerechnet, daher mit den Werten aus den PLZ-Gebieten nur bedingt vergleichbar



## Neubau muss nicht teuer sein

*In der Welterbe-Siedlung Schillerpark baut die Genossenschaft von 1892 e.G.*

*Die Mieten steigen und steigen. Im Bezirk Mitte werden bei Neuvermietungen im Durchschnitt schon über 8 Euro pro Quadratmeter nettokalt verlangt, in Kreuzberg-Friedrichshain und in Charlottenburg knapp 9 Euro. Geht das jetzt immer so weiter, Jahr für Jahr? Wo ist die Grenze? Oder, anders gefragt: Was kostet eigentlich ein Neubau?*

Die Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 e.G. schafft das aktuell für eine Miete von unter 8,50 Euro pro Quadratmeter nettokalt. Und das nicht in Billigbauweise: Die Erweiterung der Siedlung Schillerpark misst sich an keinem Geringeren als an Bruno Taut, dem Architekten der Unesco-Welterbe-Siedlung im nördlichen Wedding. Hier, an der Ecke Schwyzer und Barfusstraße, entstehen ab Ende dieses Jahres 85 Wohnungen sowie eine Senioren-Wohngemeinschaft mit zwölf Wohnplätzen auf zusammen rund 5.200 Quadratmetern, zum Haus gehören Aufzüge, Keller und Tiefgarage sowie ein gemeinschaftlich nutzbarer Innenhof mit Wiese. Geheizt wird mit Fernwärme, auf dem Dach wird das Wasser mit Hilfe von Solar Kollektoren erwärmt. Der Energiebedarf unterschreitet die aktuellen Richtwerte der Energiesparverordnung deutlich.

Die Betriebskosten werden auf diese Weise niedrig gehalten, sie dürften klar unter 2 Euro pro Quadratmeter liegen, also mehr als 50 Cent unter dem Durchschnitt Berlins. Eine der 23 1-Zimmer-Wohnungen mit einer Größe von 38 Quadratmetern würde somit unter 400 Euro im Monat kosten und läge damit bereits jetzt im Bereich der Kostenübernahme des Jobcenters für einen Einpersonenhaushalt. Darüber hinaus entstehen 50 Zwei-Zimmer-Wohnungen mit 55 qm Fläche sowie zwölf 3-4-Zimmer-Wohnungen mit jeweils 102 Quadratmetern.

### Wünsche nach kleineren, barrierefreien Wohnungen

Zudem hat die Genossenschaft den Vorteil, dass sie den Neubau kostengünstig bewirtschaften kann. Er befindet sich ja direkt an der Siedlung Schillerpark, die Verwaltungskosten sind dadurch gering, die dazu notwendigen Strukturen sind vor Ort bereits vorhanden. Dieser räumliche Anschluss ist letztlich auch der Grund dafür, dass die Genossenschaft das Bauprojekt überhaupt in Angriff nimmt. Die bisherigen Wohnungen in der Schillerpark-Siedlung sind nämlich

nicht barrierefrei ausgestattet: Für ältere Bewohner wird es mit der Zeit immer mühsamer, Treppen zu steigen oder auch nur einzelne Stufen zu überwinden. Das Konzept der Genossenschaft sieht jedoch ein lebenslanges Wohnrecht in der Siedlung vor. Mit dem Neubau wird dies jetzt ermöglicht, die Wohnungen sind alle barrierefrei, und in der von der AWO betreuten Senioren-WG wird sogar ein besonderes gemeinschaftliches Wohnen im Alter angeboten.

Deshalb werden in den Neubau nach seiner Fertigstellung im Jahr 2015 voraussichtlich viele Bewohner der jetzigen Schillerpark-Siedlung ziehen. Dort werden dadurch wiederum Wohnungen frei, die den Wohnungsmarkt in Berlin entlasten – wahrscheinlich sogar mehr Wohnraum, als im Neubau belegt wird. Denn ein Grund für die gegenwärtige Wohnungsknappheit besteht auch darin, dass viele Mieter großer, preisgünstiger Wohnungen keinen Anreiz mehr haben, nach dem Auszug ihrer Kinder oder auch nach einer Scheidung in kleinere, aber eben auch teurere Wohnungen umzuziehen. Die Aussicht, in einer durchaus ihren Preis wertigen Wohnung im gewohnten Umfeld unbesorgt alt werden zu können, könnte dagegen zum Umzug motivieren.

### Und wie finanziert man preisgünstigen Neubau?

»Wir schaffen das vor allem deshalb, weil wir als Genossenschaft keine Gewinne erzielen und an Investoren ausschütten müssen«, erklärt Thorsten Schmitt, der geschäftsführende Vorstand der 1892. »Ansonsten nehmen wir natürlich die günstigen Bedingungen wahr, die der Kapitalmarkt in dieser Zeit bietet.« Dazu gehört vor allem ein Kredit für energieeffizientes Bauen der bundeseigenen Bank KfW, die pro Wohneinheit 50.000 Euro mit einem Zinssatz von 1,25% über 20 Jahre bereitstellt. Dieser Kredit steht aber allen Marktteilnehmern offen und ist kein Privileg für Genossenschaften. »Als eine der wenigen Baugenossenschaften in Deutschland, die gleichzeitig auch ihre eigene genossenschaftliche Spareinrichtung hat, können wir zudem mit den zinsgünstigen Spareinlagen unserer Mitglieder arbeiten«, erläutert Thorsten Schmitt. Der Zinssatz für das Darlehen bei der eigenen Bank beträgt derzeit 2,8%. Schließlich kann die Genossenschaft auch noch auf ein zinsloses Darlehen zurückgreifen: Als Preisträger des genossenschaftlichen Neubauwettbewerbs 2012 des Landes Berlin erhält sie für 15 Jahre ein zinsloses Darlehen über 1,5 Millionen Euro, das entspricht schon am ehesten einer öffentlichen Förderung. Gäbe es dieses Sonderdarlehen nicht und würden diese Mittel ebenfalls mit 2,8% verzinst, so müssten die Mieten mit ca. 9,10 Euro/qm kalkuliert werden. cs



## Der Urnenfriedhof Seestraße

*Ein Besuch auf dem Friedhof an der Kreuzung Müller und Seestraße lässt einen Teil der Weddinger Geschichte lebendig werden. Denn hier ruht u.a. die Bezirksbürgermeisterin Erika Hess (1934–1986), auch die »Mutter vom Wedding« genannt, weil sie immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Menschen hatte. Auch der bekannte Heimatdichter Jonny Leisegang (1897–1961) ist hier beigesetzt, in dessen Büchern die Hausmeisterin »Frau Nuschnpickeln« eine bedeutende Rolle spielt.*

1884 beschrieb der Schriftsteller und Journalist Julius Rodenberg diesen Teil der Müllerstraße so: »Von hier ab hören die Häuser fast ganz auf, und man hat zu beiden Seiten die Landschaft: zur Linken das Grün und den dunklen Waldstreifen der Jungfernheide, zur Rechten die Sandhügel der Reinickendorfer Gemarkung. Hier sind nur noch Kirchhöfe; der nächste der Begräbnisplatz der Charité.« So wurde damals der Friedhof Seestraße genannt, denn hier wurden jene Verstorbenen beerdigt, die keine Angehörigen mehr hatten, und deren Überreste zu Unterrichtszwecken zur Anatomie geliefert worden waren. Die Leichen »notorisch ganz verkommener Personen, um die sich niemand kümmert,« zitierte Rodenberg die entsprechende preußische Verordnung aus dem Jahr 1718 und fügte hinzu: »Doppelt Unglückliche! Fremd, arm, verkommen und ohne Familie!« Es war aber auch die Zeit, in der Rudolf Virchow die öffentliche Gesundheit durch die »zunehmende Anhäufung von Verwesungsstätten« um die großen Städte herum gefährdet sah. Doch Einäscherungen, die sich Rudolf Virchow vom Standpunkt der öffentlichen Gesundheitspflege wünschte, ließen zunächst noch auf sich warten. Erst 1912 wurde die Feuerbestattung in Preußen erlaubt und das Krematorium Wedding an der Gerichtstraße als größte Verbrennungsanlage Europas in Betrieb genommen. Der Friedhof Seestraße wurde zum Urnenfriedhof.

Eckensteher

An dem schlichten Eingangsbau aus dem Jahr 1937 weist heute ein Schriftzug auf den »Städtischen Urnenfriedhof Seestraße« hin. Hier ruhen in Ehrengräbern zahlreiche Weddinger, die wegen ihres Widerstandes gegen das NS-Regime verfolgt und ermordet wurden, u.a. Otto Schmirgal, Albert Kayser, Max Ulrich und Otto Lemm. Irritieren mag dabei die Frakturschrift am Eingang, die viele den Nationalsozialisten zuschreiben. Doch ganz im Gegenteil – die seit dem 16. Jahrhundert gebräuchliche Schriftart wurde von den Nationalsozialisten 1941 abgeschafft.

Wer die verschiedenen Gedenkstätten auf dem Friedhof besucht, nimmt aber meist einen anderen Eingang, nämlich den von der Seestraße auf Höhe der Malplaquetstraße. Hier führt der Weg leicht ansteigend zu einer großen Denkmalanlage für elf Todesopfer des 17. Juni 1953, die während des Ost-Berliner Aufstandes in West-Berliner Krankenhäuser behandelt worden waren und dort starben. Auf dem Weg dorthin, gleich hinter dem Eingang, übersieht man schnell ein weiteres Sammelgrab: Nur die schlichte Inschrift »Hier ruhen 295 Opfer der nationalsozialistischen Diktatur« auf einem Findling sowie drei Bronzeplatten mit Namen verweisen auf eine andere Gedenkstätte. Um mehr zu erfahren, lohnt die Recherche beim Volksbund der Kriegsgräberfürsorge. Denn auf dessen Website erfährt man, dass unter der Rasenfläche Urnen mit der Asche von Opfern des Massenmordes an Behinderten – auch Euthanasie genannt – und KZ-Opfern begraben sind, die meist in den Jahren 1940 und 1941 in den »Anstalten« und Konzentrationslagern Hartheim, Bernburg, Grafeneck, Sonnenstein, Hadamar-Mönchberg, Dachau und Buchenwald zu Tode kamen. Außerdem sind hier Opfer aus den Zuchthäusern Plötzensee und Brandenburg beigesetzt – darunter 18 Regimegegner, die am 12. und 13. Juli 1943 in Plötzensee hingerichtet wurden, und 39 unbekannte Frauen, die man nach der Zerstörung des berüchtigten Frauengefängnisses in der Bessemer Straße am 24. August 1943 tot auffand.

Das Denkmal für die »Opfer des 17. Juni« wurde vor einiger Zeit durch eine zusätzliche große, gut sichtbare Tafel mit historischen Informationen ergänzt. Dass dagegen jeglicher Hinweis auf die 295 Toten aus der Zeit des Nationalsozialismus, auf Ort und Hintergrund ihrer Ermordung fehlt, ist auch ein Teil der Weddinger Geschichte.

*Eberhard Elfert*

# Panke belebt

Der Verein »panke.info« vernetzt und aktiviert

Die Panke ist für viele Weddingener ein besonderer Teil ihrer Stadt. Hier kann man flanieren, joggen, radfahren und Berlin auf einem ungewöhnlichen Weg durchwandern. Dabei stört allerdings der Müll, der sich hier das Jahr über ansammelt: Nicht überall und nicht ständig schafft es das Grünflächenamt, den Grünzug sauber zu halten. Deshalb machen einige Anwohner mobil und rufen zur »Panke-Putze« auf: Die nächsten finden am 22. und 24. April statt, Mitstreiter sind herzlich willkommen.

Veranstaltet werden die Putzaktionen vom Verein panke.info e.V. Der hat sich vor gut vier Jahren zunächst als Blog im Internet gegründet, ist aber inzwischen ein eingetragener, gemeinnütziger Verein mit vielfältigen Aktivitäten. Der vorläufige Höhepunkt war dabei sicherlich das Entenrennen auf der Panke im vergangenen September, das von mehreren Hundert begeisterten Weddingern begleitet wurde. Der Verein organisiert aber auch Führungen entlang der Panke, Fahrradtouren (»Hart an der Panke«, dabei kommt es darauf an, möglichst nahe am Ufer zu bleiben, auch dort wo der offizielle Radweg nicht an dem Flösschen entlang geführt ist), Panke-Filmnächte, Ausstellungen (»Panke 2015 – Botschaften am Fluss«, bis zum 26.4. im Rathaus Mitte, Karl-Marx-Allee 31, anschließend im Rathaus Pankow) und vieles mehr.

Nicht alle Ideen werden auch umgesetzt: »Wir hatten zum Beispiel auch mal vor, eine Gummistiefel-Wanderung durch die Panke zu veranstalten«, erzählt Thorsten Haas, einer von drei Vorständen des Vereins, »aber das haben wir gelassen, nachdem wir mit Mitarbeitern des Umweltamtes darüber geredet haben: Wir wollen das ohnehin gefährdete ökologische Gleichgewicht in der Panke nicht gefährden.« Die Panke soll in den nächsten Jahren weiter an ökologischem Wert gewinnen, etwa indem in den Wasserlauf künstliche Hindernisse aus Holz oder Stein eingebaut werden, um dort unterschiedliche Strömungsverhältnisse und damit auch Brutmöglichkeiten für weitere Fischarten zu schaffen. Gegenwärtig hält es in dem gleichförmig fließenden Gewässer nur der Stichling aus.

»Die Panke ist aber nicht zum Baden oder Planschen geeignet«, führt Thorsten Haas weiter aus, »die Belastung mit Coli-Bakterien ist ziemlich groß. Zum Beispiel tragen manche Hundehalter dazu bei, indem sie den Kot ihrer Hunde zwar aufsammeln, dann aber in die Panke werfen.« Zudem dient sie bei Starkregen auch als Überlauf für die innerstädtische Mischwasser-Kanalisation, in der Regenwasser und Abwasser nicht getrennt sind. Auf diese Weise gelangen auch menschliche Fäkalien ins Wasser. Wer hier planscht, riskiert später einen gehörigen Durchfall.

Panke.info hat gerade einen Umbruch hinter sich, mit Vorstandswechsel und internen Auseinandersetzungen. Die sind inzwischen geklärt: Der Verein ist sozusagen erwachsen geworden und hat die Kinderschuhe ausgezogen. Er wirbt um neue Mitglieder: »Wir brauchen natürlich Aktive, die sich engagieren, aber auch solche, die fünf Euro im Monat Mitgliedsbeitrag bezahlen, mit dem wir laufende Kosten wie Servergebühren etc. begleichen können«, meint Thorsten



Ch. Eckelt

Haas. Jeden zweiten Montag treffen sich die Aktiven des Vereins in der Nachbarschaftsetage der Fabrik Osloer Straße. Da werden dann neue Projekte erdacht. »Dabei geht es uns auch darum, die Leute zu vernetzen, die sich mit der Panke identifizieren. Dazu gehören inzwischen auch große kulturelle Einrichtungen wie die Ufer-Studios, die Ufer-Hallen, die Wiesenburg, das Stadtbad Wedding und demnächst auch das ehemalige Krematorium: es wäre schön, wenn wir da eine Vernetzung und vielleicht eines Tages auch gemeinsame Aktionen hinkriegen könnten.«

Am besten kann man sich bei solchen Aktionen wie »Panke-Putze« kennenlernen. cs

#### Panke-Putze:

Montag, 22. April, 16 Uhr: an der Panke an der Uferstraße, ab 17 Uhr: am Pankebecken zwischen S-Bahn und Gerichtstraße (Veranstaltung im Rahmen des Projektes »Müllkampagne Pankstraße« des Quartiersmanagements Pankstraße)

Mittwoch, 24. April, 14–17 Uhr: am Panke-Abschnitt im Bereich der Bibliothek am Luisenbad

#### Weitere Aktionen:

21.04.13, 14.00 Uhr, ab Pankebrücke an der Osloer Straße: Kräuter-spaziergang entlang der Panke – essbare Pflanzen wild in der Stadt  
29.04.2013, Nachbarschaftsetage der Fabrik Osloer Straße 12, 13359 Berlin, Aufgang B, 1. Etage. Treffen für Interessierte

#### Kontakt, Informationen

über die Panke, Newsletter und weitere Termine: [www.panke.info](http://www.panke.info)  
Telefon 030-6881348

## »Man trifft immer noch viele von damals!«

Die 82-jährige Eva W. wohnt ihr Leben lang im Wedding

Es sind 80 Stufen. 80 Stufen steigt Eva W. jeden Tag hinab und hinauf, zu ihrer Hinterhofwohnung in der Triftstraße. Das hält jung. Am 10. April sind es 65 Jahre, die sie hier lebt – als 16-jähriges Mädchen ist sie in diese Wohnung eingezogen.

Ins Vorderhaus wollte sie nie: da quietschte immer die Straßenbahnlinie 23 um die Ecke.



Ch. Eckelt

Eva W. ist zu bescheiden, um ihren Namen in der Zeitung sehen zu wollen, sie will nicht in der Öffentlichkeit stehen. Aber sie rief sofort an, als ein Artikel in der »Ecke« sie an ihre Kindheitserlebnisse erinnerte: Am heutigen Max-Josef-Metzger-Platz, wo eine Gedenktafel an den tapferen Pfarrer erinnert, waren die Kinder winters im sogenannten »Lausepark« rodeln ...

Sie sitzt aufrecht und sorgfältig frisiert auf ihrem Sofa im gemütlichen, sonnendurchfluteten Wohnzimmer. Sie hat Kaffee gekocht und Erdbeer-Stückchen geholt, das letzte Stück ihres selbstgebackenen Käsekuchens gehört dem Gast: Ohne Boden, mit Zitronat und einer speziellen Sorte Quark. Der Käsekuchen, sagt sie, werde immer von ihren Kindern verlangt. Manchmal ist er im Kiez auch eine Art Zahlungsmittel. Wenn sie ihren uralten Mercedes reparieren lassen musste, gleich um die Ecke in der Autowerkstatt, und sie fragte, was die Jungs dafür bekommen, sagten die prompt: Na, Käsekuchen.

Sie hat ihr ganzes Leben im Wedding verbracht und hier gearbeitet. Eine emanzipierte Frau, die viel erlebte, aber niemals großen Wind darum machte. Ihre Eltern lebten in der Malplaquetstraße, die Bilder zeigen ein elegantes, bürgerliches Paar. Fotos belegen, wie reichlich Eva als Kind mit Geschenken bedacht wurde, »das war damals nicht selbstverständlich, viele waren ja arm.« Als sie fünf war, starb ihre Mutter bei der Geburt eines Brüdchens, auch er überlebte nicht. Der nun alleinerziehende Vater war eingespannt mit seinem Beruf, er hatte sich selbständig gemacht als »Mayonnaisenhändler« am Stettiner Bahnhof, handelte mit Feinkost und Salaten. Eva wuchs bei ihrer Oma auf, die ihr zuliebe vom gutbürgerlichen Pankow in den Weddingener Sprengelkiez zog: »Hinterhaus, Stube und Küche, mit Opa und mir.« Dann begann der 2. Weltkrieg, die Schule wurde ausgebombt, Eva W. »kinderlandverschickt«. Sie hatte unstillbares Heimweh. Ihre Oma ging deshalb zu den Nazi-Behörden, um die Enkelin wieder zu sich zu holen. Es gab bürokratische Hürden. Die Oma schmiss deshalb wütend ihr Mutterkreuz auf den Tisch (»das können Sie von mir aus an den Führer zurückschicken«), bis die irritierten Behörden nachgaben.

Eva W. wurde sehr früh Ehefrau, Mutter – und Witwe: »Damals musste ich heiraten, wegen der Schwangerschaft. Doch mit 21 stand ich allein da mit zwei Kindern, mein Mann war an einer Gasvergiftung gestorben, ich hatte keine Arbeit. Aber ich bin nie zum Sozialamt gegangen. Ich nahm alle möglichen Jobs an.« Im Nachkriegsberlin war jeder froh, überhaupt Arbeit zu finden. Sie machte eine Ausbildung beim Jugendamt des Bezirks, half im Arzneihandel in der Oslo-

er Straße und bei Rechtsanwälten in der Müllerstraße aus, arbeitete bei Telefunken in der Schwedenstraße am Band, schließlich ab 1966 bei Schering im Einkauf, 25 Jahre lang. Alles immer Vollzeit.

Drei Kinder hat sie großgezogen und etliche Todesfälle erleben müssen. Nach dem Tod ihres ersten Mannes wollte sie nicht mehr heiraten. Ihren zweiten Mann lernte sie dann beim Tanz in Alt-Mitte kennen – und lebte 15 Jahre in »wilder Ehe« mit ihm, das war für Westberliner Verhältnisse der 50er und 60er Jahre ungewöhnlich. Sie heiratete ihn schließlich, damit ihre Tochter nicht ihren Mädchennamen tragen musste. Ihr zweiter Mann starb vor 26 Jahren, nach zwei Lebertransplantationen. Einer ihrer Söhne, ein Feuerwehrmann, starb bei einem Einsatz in Berlin.

Den Lebensmut und Familiensinn hat sie gerade deshalb bewahrt. So oft es geht, trifft sie sich mit ihrer Familie, mit Kindern, Enkeln, Ur-Enkeln. Viele Familienfotos stehen im Zimmer.

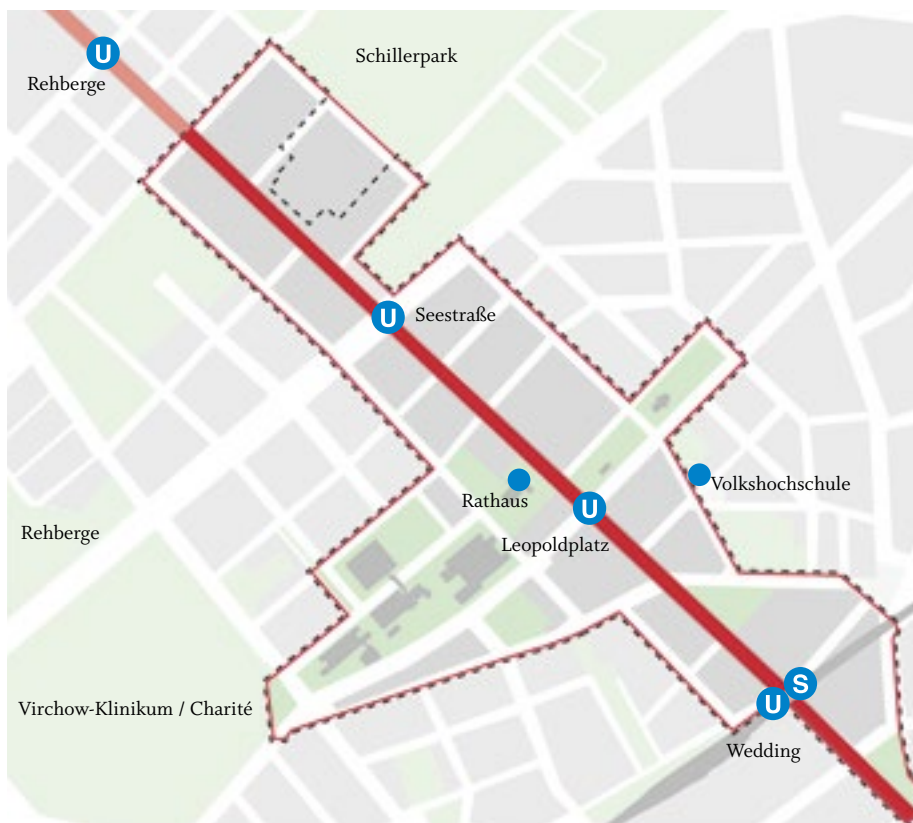
Seit dem Tod ihres zweiten Mannes ist sie Single, obwohl sie sich umgeschaut hat, aber »es hat sich einfach nicht ergeben. Und die Chemie muss ja stimmen!« Im Haus ist sie die gute Seele, hat den Schlüssel zum Dachboden, kümmert sich um den Kontakt zum Vermieter, wenn es um Glatteis vor dem Haus oder um Wasserschäden geht.

Seit 1991 ist sie in Rente und reist viel. Sie war in Afrika, Amerika, Australien. Zu Hause geht sie mindestens zwei Stunden täglich im Kiez spazieren. »Man ist nur einmal auf der Welt, da muss jeder Tag ein Feiertag sein« – diesen Satz ihrer Großmutter hat sie verinnerlicht.

Aber die Weddingener Landschaft hat sich verändert, viele Traditionsgeschäfte und Arztpraxen verschwanden: Sie vermisst den Milchladen, den Orthopäden in der Brüsseler, den Optiker, Konditoreien, Salamander, den Uhrenladen, das Blumen- und das Radiogeschäft, die Fleischerereien. Immerhin gibt es nun die Neuland-Fleischerei auf der Müllerstraße, wo sie einkauft. Überhaupt kann sie unendlich viele Kiezgeschichten erzählen, beispielsweise von Heini Hein, ein »Lude«, ein schöner Mann, der gern ausging, er wohnte an der Genter Ecke Luxemburger. Und Hardy Krüger, der Schauspieler, lebte an der Ecke Seestraße.

Auch wenn sie ihren Kiez nicht mehr so schön findet wie früher, sie viele Menschen und Geschäfte vermisst und manchmal abends Angst hat in den leeren Straßen, fühlt sie sich dennoch heimisch: »Man trifft doch immer noch viele Leute von damals!«

Ulrike Steglich



## An der Müllerstraße den Wedding neu entdecken.

Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: [www.muellerstrasse-aktiv.de](http://www.muellerstrasse-aktiv.de)

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- - Sanierungsgebietsgrenze

# Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek  
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin  
(030) 90 18-446 00  
[baustadtrat@ba-mitte.berlin.de](mailto:baustadtrat@ba-mitte.berlin.de)

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106  
(030) 90 18-458 46  
[stadtplanung@ba-mitte.berlin.de](mailto:stadtplanung@ba-mitte.berlin.de)

Sanierungsverwaltungsstelle  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr, donnerstags, 15.00–18.00 Uhr  
[stadtplanung@ba-mitte.berlin.de](mailto:stadtplanung@ba-mitte.berlin.de)  
Gruppenleiter: Stephan Lange  
(030) 90 18-436 32

Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße  
Dr. Elke Pistorius (030) 9018 45779  
[elke.pistorius@ba-mitte.verwalt-berlin.de](mailto:elke.pistorius@ba-mitte.verwalt-berlin.de)  
René Plessow (030) 9018 45409  
[rene.plessow@ba-mitte.berlin.de](mailto:rene.plessow@ba-mitte.berlin.de)

Prozessmanagement  
Jahn, Mack und Partner  
Alt Moabit 73, 10555 Berlin  
Karsten Scheffer, Anne Wrase, Nadine Fehlert  
(030) 85 75 77 26  
[muellerstrasse@jahn-mack.de](mailto:muellerstrasse@jahn-mack.de)  
[www.jahn-mack.de](http://www.jahn-mack.de)

Geschäftsstraßenmanagement  
Planergemeinschaft  
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin  
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32  
Gabriele Isenberg-Holm  
[g.isenberg@planergemeinschaft.de](mailto:g.isenberg@planergemeinschaft.de)  
Winfried Pichierrri  
[w.pichierrri@planergemeinschaft.de](mailto:w.pichierrri@planergemeinschaft.de)  
[www.planergemeinschaft.de](http://www.planergemeinschaft.de)

Stadtteilvertretung Müllerstraße  
Sprecher: Maria Breinfeld-Markowski, Thomas Wibel, Karl-Heinz Schneider-Bodenbender  
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2  
Sprechstunde: freitags, 13–15.00 Uhr  
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94  
[menschmueller@stadtteilvertretung.de](mailto:menschmueller@stadtteilvertretung.de)  
[www.stadtteilvertretung.de](http://www.stadtteilvertretung.de)

Soziales Platzmanagement Leopoldplatz  
Team Leo, Schumannstr. 5, 10117 Berlin  
(030) 28 30 23 17  
[teamleo@gangway.de](mailto:teamleo@gangway.de)  
Sanda Hubana (0157) 37 73 12 36  
Axel Illesch (0172) 202 61 82

Runder Tisch Leopoldplatz  
Kontakt: Heinz Nopper  
Bezirksamt Mitte von Berlin  
Büro des Bezirksbürgermeisters  
Präventionsrat  
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin  
(030) 90 18-325 70

Quartiersmanagement Pankstraße  
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin  
(030) 74 74 63 47  
[qm-pank@list-gmbh.de](mailto:qm-pank@list-gmbh.de)  
[www.pankstrasse-quartier.de](http://www.pankstrasse-quartier.de)

Quartiersmanagement Sparrplatz  
Burgsdorfstraße 13 A, 13353 Berlin  
(030) 46 60 61 90  
[qm-sparrplatz@list-gmbh.de](mailto:qm-sparrplatz@list-gmbh.de)  
[www.sparrplatz-quartier.de](http://www.sparrplatz-quartier.de)

Gefördert durch:

